

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanstengel.



No. 357. Was wer'n Sie denke, Mister Edithor, von wen ich ein Brief kriegt hen? Von untern Thierter-Thierdeter! Ich hätt nids dagege gesagt, bitahs mer freut sich doch immer, wenn mer ein Brief kriegt duht, amwer diesmal is es doch teinber embererling for mich gewese. Der Wehlmann hat gesagt, well Mäddem, Ihre Ihrn Freund hat sich amwer ein sonnige Plag ausgepickt, for seine Gesundheit wider zu kriegen. Ich hen an das Unwelder gegudt un da hen ich ersicht gehottigt, dah der Stemp von die Penntischerie dran geprint war. Mister Wehlmann, hen ich gefagt, ich will Ihre mal ebbsen sage. In die erschte Wein is es gar nit von Ihren Bifneß, annere Viebels ihre Brief zu eskämme un dann noch e anneres Ding is es ausverhäm von Ihre so fahrlässid Niermarks zu mache. Sie könne doch nit for gräniet nemme, dah, wer ein Brief aus die Penntischerie kriegen duht, selbst en Krud sein muh. Grad so wenig, als wenn Sie e Brief von en feine intelligitente Mann resiehe dehte un mer wollt dann ischotische, dah Sie auch en feiner intelligitenter Mann wäre. Sie sehn, dah Ihre Kohnkluhschen tong is un dann will ich Ihre noch mal ebbsen sage, ich gehn un schreibe an den Onkel Sam en Brief un sage ihn alles imwer Ihre Ihrn Kondott un dann will ich mal sehn, wie lang Sie Ihre Ihrn Schapp noch halte könne. Da hat er amwer doch e dummes Fehs gemacht. O well, hat er gefagt, ich denke doch nit, dah Sie mich an akunt von so e kleine Riemark wo nur en Tschot hat sein solle. Trübel mache wolte, un er hat abestelt un lamentirt un hat gefagt, seine arme nein Viebels mühte verhungere, wenn er sein Schapp verliere deht un da hen ich ihn denn geptrammt, dah ich es vergeffe wollt. Ich sin amal den Weg.

Ich muh sage, dah ich doch neugierig gewese sin, was der Thierdeter gewollt hat. Er hat geschriwe, er wär schuhr, dah es von Interesse for mich wär zu lerne, dah er seine Zeit in die Penn geuhst hätt. Er hätt e Drämma geschriwe un hätt for mich e Kobl drin, wo ich en Hitt mit mache könn, dah die ganze Welt von tabste deht. Er wär willings unsere Kompennie das Stück zum erichte mal spiele un lasse un ich könn immittschinne, was er da for e Opfer bringe deht. bitahs un so e Stück dehte sich alle Thierter Mennschers reisse. Es deht ihn ganz gut gehn un in e paar Monat wär seine Zeit imwer un dann deht er widder frei komme un sein Stück deht ihn en neue Start in Leif gewene. Es wär ihn artig lieb, wenn ich ihn e paar Dahler Geld schide könn; er müht noch e ganze Latt Rehper un Ant laufe for das Pies zu tappie un er hätt nit genug Tschelich.

Well, was sage Sie da deru! Ich rufe das Gahl un Märi. Es hat mich off Kohrs teinber actidelt, dah er an mich gedent hat un hat mich die Prinzippel Kobl gewene, amwer das is ja auch nit surreptina gewese, bitahs er weih, was ich leiste kann un dah, wenn ich e Kobl hinlege, dah se auch dann da leat. Well, ich will Ihre laage, was ich gedach hen. Ich sin herange un hen ihn e fünf Dahler Bild geschid hen ihn amwer dazu geschriwe, dah er nit zu edspette braucht, dah ich ihn noch e n rotte Pennie schide deht. Ich wär aus den Thierter Bifneß eraus un er deht mich noch nit mehr for sinwe Daufend fünf Sunnert Dahler un fünf un zwanzig Cents widder dazu kriegen. Wei wenn der Phillip, was mein Hosband is, ausfinne deht, dah es meine Antentchen wär, widder in das Schobdihneß zu gehn, der deht mich stille un ich könn dehwene noch nit amal mäh un ihn sein. No, die Zeit sin verasse un ich sin frod for. Ich sin später amal zu die Wedesweilern gange un an den Weg hen ich die Rifus Schmuttel, was den Karpenberchs seine Alte is, amiet. Die hat grad en Kobl un mich made wolte un weil ich doch nit mehr zurück hen gehn wolte, da hen ich se gefragt mit die Wedesweilern zu gehn, for den Kommitta dort zu spende. Befor dah mer infest sin, hat se mich noch unner den Schwiezel der Verheptheit anvertraut, dah se von untern Thierter-Thierdeter en Brief kriegt hätt un dah er in den Brief laar deht, er hätt e Stück geschriwe, wo die Prinzippel Part for se wär. Er hat auch for e wenia Tschelich gefragt un se hat ihn zwei Dahler geschid. Bei Galle, fell hat mich amwer doch mäh anmacht. Ich hen off Kohrs nids gefagt, dah ich auch auf den Wein gange

fin un mer sin dann in die Wedesweilern ihr Haus. Well, hat die gefagt, ich sin artig frod, dah Ihr komme seid, ich hen grad so schöne Dinnenme Ruche gebade un da trinke mer e Koppche Raffie dazu. Well e Leddie läßt sich so ebbs nit zweimal sage. Mer hen uns hingeseht un hen e gute Zeit gehabt. Mit einem mal sagt die Wedesweilern: Gohrls, ich dehte, wenn untern Thierdeter seine Zeit abgefesse hat, dann harte mer widder mit den Stochbifneß. Wedesweilern, hen ich gefagt, hat er mehbie auch für dich e Stück geschriwe, wo du die Prinzippel Kobl spiele sollst? Da hat se gar nit gewüht, was se sage sollt. Men hen dann alle drei unsere Briefe eraus geholt un einer hat gelaut wie der annere. Die dumme sin ich amwer gewese, bitahs die Wedesweilern hat ihn nur vier Dahler geschid gehabt. Ich wunner nur ob er auch an die annere Mennsch von die Kompennie so Briefe geschriwe hat. Mit beste Niegarbs Yours Lizzie Hanstengel.

Bedenkliches Zusammentreffen.
Autobesitzer (zum stellungsuchenden Chauffeur): „Haben Sie Empfehlung von Ihrem früheren Prinzipal?“
„Nein, als ich meine Stellung aufgab, wurde mein Herr gerade in's Krankenhaus geschickt.“

Bewohnt.
„Das muß man sagen, famos eingerichtet ist das hiesige Zuchthaus! Elektrisches Licht, Dampfheizung, Dampfwascherei...“
„Ja ja, viel zu großartig! Mir mein Mann das letzte Mal herauskam, konnte er sich gar nicht mehr in die kleinsten Verhältnisse zu Hause schicken, und da ist er nach 14 Tagen wieder hineingegangen!“

Im Bilde geblieben.
A.: „Na, Jungelen, was macht bey Deine alte Flamme?“
B.: „Wir den Kopf warm!“

Variante.
Er: Was machst du denn da?
Sie: Ein neues Kleid für mich.
Er: Schon wieder? Dir muß ich den Nährort jetzt bald höher hängen!

Gelicher Zwist.
Sie: „Ein so großer Idiot wie Du hätte nicht heirathen sollen!“
Er: Wenn ich nicht ein so großer Idiot gewesen wäre, hätte ich auch nicht geheirathet!“

Ein angenehmes Gefängnis.
Fremder: „Sind denn so arge Verbrecher in diesem Gefängnis, daß so viele Wachtposten da an der Mauer stehen?“
Wärter: „Die stehen bloß da, damit uns die Kette, die vorne entlassen werden, nicht hinten über die Mauer wieder hereinsteigen!“

Entgegenkommend.
Redakteur (dem ein Dichtling seine Sammlung „Hofensieder“ zum Druck anbietet): „Nehmen Sie es mit nicht übel, lieber Herr, Ihre Gedichte sind schön! Der reime Kobl!“
Dichtling (betäubt): „O! Aber Herr Redakteur! Meine düstigen Verse!“
Redakteur: „Na gut, ich will Ihnen entgegenkommen — also sagen wir Rosenkohl!“

Trostgrund.



Frau: Wenn ich gewußt hätte, daß du mich so oft allein läßt, dann hätte ich dich nicht geheirathet.
Mann: Aber mein Kind, wenn du mich nicht geheirathet hättest, wärest du ja noch öfter allein gewesen.“



„Betroffen muß ich ihn haben, sonst hätte er keinen Köffel verloren.“

Inländisches.

— Die Standard Oil Co. bleibt aus Missouri ausgeschlossen, aber die Waters Pierce Co., eine Zweigabtheilung, in der sie sechzig Prozent des Kapitals besitzt, darf bleiben. Die Entscheidung würde den Sieg illusorisch machen, wenn nicht ausdrücklich bestimmt wäre, daß die Fikale sich von dem Hauptgeschäft absolut zu trennen hat. Daß das in Wirklichkeit geschieht, mag bei der Fingigkeit der Standard Co. - Rechtsrätze zweifelhaft scheinen. Der Staat muß da scharf aufpassen, daß ihm kein Schnippchen geschlagen wird.

— In der Stadt New York sind \$31,185,611 an rückständigen Steuern einzutreiben. Da die Brückberger nicht zahlen, so hat der Steuer-Komptroller Mey bekannt gemacht, daß alles Eigentum, für welches die Steuern nicht bezahlt werden, im Juni dieses Jahres zwangsweise verkauft werden soll. Es sind 3656 Grundstücke und 130 Korporationen ausgehakt, die unter den Hammer kommen sollen. Komptroller Mey erwartet, daß die Versteigerung mindestens 25 Millionen Dollars erbringen werden. Viele Brückberger werden es wohl nicht zum Verkauf ihres Eigentums kommen lassen und zahlen, wenn sie sehen, daß Ernst gemacht wird.

— Das zwei Cents-Ratenetz von Missouri ist von Richter McPherson vom Bundes-Kritsgericht als verfassungswidrig erklärt worden, weil es Besitz ohne gehöriges Rechtsverfahren enteignet. Als maßgebend dafür galt die Extraqualifikation der Bahnen, bei deren Prüfung sich ergab, daß die Einnahmen bei der Rate, die probeweise seit längerer Zeit bestanden hat, zu gering sind, um einen berechtigten Profit abzuwerfen. Eine Verzinsung des angelegten Kapitals zu mindestens sechs Prozent erscheint dem Richter als angemessen, wie das auch in den New Yorker Gasprozessen geltend gemacht worden ist, und alle die Bahnen bleiben, soweit ihr Geschäft in Missouri in Betracht kommt, dahinter zurück. Gouverneur Hadley erklärt, daß der Staat an das Bundes-Obergericht appellieren werde.

— Wie heute, so war's auch früher. Der Kongreß und die Legislatoren wurden in früheren Jahren ebenso mit Mißfallen betrachtet wie heutzutage, und man war froh, wenn sie sich verag hatten. Als der 16. Kongreß sich am 13. Mai 1820 zu vertagen beschloß, schrieb der demokratische „Lancaster (Penn.) Intelligencer“, anknüpfend an die Annahme der Tarif Bill, „für welche er die Vermuthungen eines großen Theils des amerikanischen Volkes verdient und ernten wird, weil viele durch die ruinöse Politik dieser Maßregel zum Bettelthum, Raub oder Hungertod werden getrieben werden.“ fährt das genannte Blatt fort: „Nachdem der Kongreß durch unnützes Geschwätz gegen fünf Monate vertrieben hat, — denn seine nützliche Arbeit hätte er in drei oder vier Wochen besorgen können, — hat er beschlossen, sich am nächsten Montag zu vertagen, ohne irgend etwas gethan zu haben, die jegliche unersättliche Not der Nation zu lindern. Hätte er sich vier Monate früher vertagt, so würde er dadurch die Bürden des Volkes bedeutend erleichtert haben.“

— In den Schlußtagen des 60. Kongresses ist ein Stück Arbeit fertiggestellt worden, an dem mehr als zwölf Jahre gekaut worden ist, dessen Vollendung aber noch vor wenigen Tagen ebenso fern zu liegen schien, wie kurz nach Beginn der Arbeit. Es ist das neue Strafgesetzbuch, das am 1. Januar 1910 in Kraft treten soll, wenn es im nächsten nicht noch von dem neuen Kongreß gewissen Veränderungen unterzogen wird. Es handelt sich hier um eine Kodifizierung der Strafoesetze im Sinne, wobei Unzulänglichkeiten möglichst ergänzt und Ungehörigkeiten möglichst ausgeschieden wurden. Die Schwierigkeit hierbei war vor allem, die Gesetze so zu vereinheitlichen, daß sie in allen Staaten wirksam sein konnten. Als der Hauptvorzug des neuen Kodex wird erachtet, daß er die Jurisdiktion der Bundesregierung in bestimmter Weise kennzeichnet und dadurch dem häufigen Konflikt zwischen Staats- und Bundes-Gerichtsbarkeit wirksam vorbeugt. Es wird ferner als ein Vorzug hervorgehoben, daß die Gesetzebestimmungen so erweitert sind, daß sie den veränderten Zeit- und Verkehrs- und Wirtschaftsverhältnissen Rechnung tragen. Wirklich neue Gesetzgebung ist darin wenig zu finden. (Amerita.)

— Die Gefahr, daß die berühmten großen Bäume in California der Art des Sequoia zum Opfer fallen möchten, ist nun beseitigt. Die vom Kongreß angenommene Bill, die den Salomeras National Park in California schafft, ist vom Präsidenten unterzeichnet. Sie hat die berühmten Bäume gerettet, von denen man noch 2000 Jahre alt sind, deren es nur noch wenige gibt, und die ihres Gleichen nicht auf der Welt haben. Die Parkverwaltung umschließt auch den Standort dieser Bäume, sie sind also vor der Art habfüßiger Holzräuber ebenso geschützt wie vor der durch Neugierde, denn die Reize, die diese Bäume für angesehene Touristen in den National Parks. Dabei ist es besonders erfreulich, daß der Ortswahl dieser Bäume durch die Regierung nicht gestört hat. Die Eigentümer hatten an ihnen eben nur soviel Inter-

esse als sie Klasten Holz enthielten, und da die Regierung ihnen dasselbe Quantum an einer anderen Stelle gab, so waren sie gerne willens, diesen Teil ihres Waldlandes für öffentliche Zwecke herzugeben.

— Dem Bauwerke, den Eisenbahnen und allen Industrien, bei denen Stahl- und Eisenfabrikate zur Verwendung kommen, ist die Preisüberhebung, zu der sich schließlich auch der Stahlmarkt bequemen mußte, hochwillkommen gewesen und die Wirkung macht sich auch in belebterem Geschäft bemerkbar, aber ein Nachtheil ist doch dabei, die Arbeiter in den Eisenwerken müssen die Kosten, oder wenigstens einen Theil derselben tragen. In allen Stahlwerken steht eine Lohnreduktion bevor, ist in manchen bereits eingetreten. Ein Lohnabzug von zehn Prozent ist bei der gegenwärtigen allgemeinen Theuerung schwer zu ertragen.

— Kartoffeln sind aus Deutschland in solchen Massen importirt worden, daß sie um fünf Cents unter dem hiesigen Preise verkauft werden konnten. Sie wurden als Schiffsballast herüber gebracht und von New York bis weit nach dem Westen versandt. Solchem Wettbewerb sollten die Amerikaner nicht ausgehakt sein. Haben sie doch die besten natürlichen Bedingungen für ergiebigen Kartoffelbau.

— Von den Bay as hou enter Cars, mit denen auch Milwaukee beglückt werden soll, schreibt anfänglich eines durch dieselben veranlaßten Unglücksfalles in St. Louis die „Westliche Post“: Die Cars sind die reinsten Menschenfallen und sollten sofort abgeschafft oder doch so abgeändert werden, daß die Passagiere auch ohne Mitwirkung des Kondukteurs oder Motormanns ins Freie gelangen können. Ueberdies sind die Ein- und Ausgänge viel zu eng.

— Die Bankrottstatistik für Febr. zeigt im Vergleiche mit dem gleichen Monat des Vorjahres eine beträchtliche Besserung auf. Der Bradstreet'schen Agentur zufolge wurden im Februar 975 Fallimente mit \$13,402,098 Verbindlichkeiten angemeldet, verglichen mit 1290 Bankrotten und \$27,827,021 Verbindlichkeiten im Februar vorjahrs, der bekanntlich 29 Tage zählte. Der Februar 1908, auf der Höhe der wirtschaftlichen Krisis, war der schlimmste seit Jahren, denn gegen Februar 1907 nahmen die Bankrotte um 25 Prozent (711) und die Verbindlichkeiten um 32 Prozent (4,230,605) zu.

— Philadelphia mag etwas langsam sein, aber jetzt wird dort filtrirtes Wasser nach allen Theilen der Stadt von Filterbetrieben gepumpt, deren Anlage \$26,000,000 gekostet hat. Die Agitation für reines Trinkwasser hatte dort vor 20 Jahren begonnen. Es ist jetzt, dah auch in anderen Städten die Agitation fräftig betrieben wird.

— Der Schneesturm, der den Inaugurationsfestlichkeiten in Washington so schlimm mißspielte, hat auch den Vorfall, die Inauguration auf den 30. April, den Tag, an welchem Washington seinen ersten Amtseid leistete, zu verlegen, wieder in Erinnerung gebracht. Die Zufälligkeiten der Witterung in der Bundeshauptstadt machen das allerdings sehr wünschenswerth, Folge wird der Anregung aber auch diesmal taum gegeben werden.

— In seiner Wohnung im Hause, No. 235 West 4. Straße, New York, starb Daniel Walford, dessen Aehnlichkeit mit dem Präsidenten Abraham Lincoln eine so große war, daß er häufig mit diesem verwechselt wurde. Walford, der 1822 in Gloucestershire, England, geboren wurde, war 6 Fuß 2 1/2 Zoll groß, nur einen halben Zoll kleiner als Lincoln, war ebenso hager wie dieser, hatte dieselbe vornüberhängende Haltung, große Aehnlichkeit in den Gesichtszügen gerade so melancholische Augen und dasselbe melancholische und doch so geübende Lächeln, wie der große Präsident. Walford kam im Jahre 1853 nach Amerika und interessierte sich sofort für die hiesige Temperenzbewegung. Es war im darauf folgenden Jahre auf einer Versammlung der Prohibitionisten in der Bowery - Mission, als Walford nach einer Ansprache nach einem anderen Theile des Saales gerufen wurde, wo sich „sein Bruder“ befand. Der „Bruder“ war Abraham Lincoln, der sich gerade auf einer Besuchsreise in New York befand. Beide waren erkannt über die Aehnlichkeit in ihrer Erscheinung und schlossen bald ein Freundschaftsbündnis mit einander, das bis zu Lincolns Tode ungetrübt fortdauerte.

— Kürzlich hat Floyd D. Starr, ein früherer Student des Albion College, in einem Vortrag behauptet, daß die Brauer, auch die Detroiter seien nicht ausgenommen, Brechnuß und Bitriol in das Bier thäten, um es schneller zur Reife zu bringen. Ein paar Zeitungen haben diese hienervorne Behauptung publizirt, und das hat zur Folge gehabt, daß Harry Ridel, Geschäftsführer der Walfirma D. W. Ridel & Co. in Detroit, sich nach den Redaktionsräumen der dortigen News, des Journal und der Times begab und bei ihnen je einen delegirten Unterleg, welche Summe wohlthätigen Anhalten zuzahlen sollte, wenn Floyd Starr seine Angaben beweisen, ja nur eine einzige Brauerei in

Michigan nennen könne, welche sich solchen Freiheiten schuldig mache. Er machte ferner darauf aufmerksam, daß, wenn es wirklich einen Brauer gäbe, der gewissenlos genug wäre, solches zu thun — was gänzlich ausgeschlossen — er auf Grund des Staats- und des Bundesgesetzes bezüglich reiner Nahrungsmittel, sofort vor die Schranken des Gerichts gebracht werden würde.

— Die Familie Roosevelt wird, mit Ausnahme des ehemaligen Präsidenten und seines Sohnes Theodore sowie Frau Longworth, während des Jagdausflugs des Herrn Roosevelt in Afrika ihren Aufenthalt in Italien nehmen. Sie wird zu Gast bei der Schwester der Frau Roosevelt, Fel. Carew, auf deren Villa bei Rom sein. Frau Roosevelt verbleibt nach der Abreise ihres Gatten und ihres Sohnes Kermit nur drei Monate auf Sagamore Hill. Quentin und Archibald werden ihre Studien beenden und sodann nach Oyster Bay kommen. Es wird dies gegen Ende Juni sein und die Reise - Vorbereitungen der Familie werden um diese Zeit getroffen sein. Die Familie wird sich Anfang Juli nach Neapel einschiffen, dort von Fel. Carew abgeholt und nach Rom geleitet werden. Während des Aufenthaltes des Herrn Roosevelt in Afrika und bis zu seinem Eintreffen in Rom wird Frau Roosevelt mit ihren Kindern Besuche in europäischen Städten machen. Anfang März 1910 wird sich die Familie nach Rharmun begeben und mit Herrn Roosevelt zusammentreffen. Sodann folgt eine Reise nördwärts und schließlich begibt man sich nach Europa, wo Roosevelt befanntlich eine Reihe von Vorträgen zu halten gedenkt.

— Feuerwehrtrefes Crooker in New York sucht ausgediente Bundesoldaten für den dortigen Löschdienst, und General Wood vom Departement des Ostens hat ihm seine Mitwirkung zugesichert.

— In Albany unterzieht der Bericht der Gefängnis-Kommission die New Yorker Polizei einer herben Kritik für ihre willkürliche Verhaftung von Personen, die nur leicht angetrunken sind. Diese massenweise vorgenommenen Verhaftungen sind nicht nur, wie der Bericht konstatirt, in den meisten Fällen ganz ungerechtfertigt und geradezu lächerlich, sondern sie haben auch eine ernste Seite. Derselbe Arrestanten gehören zum überwiegenden Theil der ärmeren Klasse an. Der Tag, an dem sie im Gericht vorgeführt werden, geht ihnen ganz verloren. Unter Umständen schiebt der Richter das Verhör noch hinaus. In der Zwischenzeit sieht sich der Arbeitgeber nach Ersatz um, so daß der Arrestant im besten Fall, auch wenn ihn der Richter freiläßt, aber mit einer geringfügigen Strafe belegt, seinen Erwerb verliert. Die Kommission erbringt hierfür ziffermäßigen Nachweis. Der Bericht empfiehlt daher, daß Maßnahmen getroffen werden, um die New Yorker Polizei zu zwingen, mehr gesunde Vernunft in derartigen Fällen an den Tag zu legen.

— Frische Einwanderung 1908: 6990 männlichen und 9351 weiblichen Geschlechts; davon 1978 unter 14 und 684 über 45 Jahre. Ueber die Hälfte blieb in New York. Illinois erhielt zweitstärksten Zufluß. Die Einwanderer brachten etwa \$500,000 mit; 90 wurden ausgeschlossen.

— In New York wurde gelegentlich einer Klage nachgewiesen, daß dort täglich 200,000 Pennies, also \$2000, in die Raugumautomaten fließen, abgesehen von dem Eintausf dieses Genußmittels in den verschiedenen Ländern.

— Die Einwanderungsbehörde erhält fast täglich Zuschriften, in welchen um ihre Vermittlung zur Beschaffung einer Hausfrau nachgesucht wird. Diese Briefe werden numerirt, überseht und verschwinden dann auf Rimmerwiedersehen. Der letzte derartige Brief kommt von Wisconsin, und diesmal ist es ein Vater, der für seinen Sohn als Brautwerber auftritt. Der Brief lautet wie folgt: „Ich wollte sehen, ob Sie da nicht für meinen dritten Sohn ein ordentliches Mädchen als Frau haben. Ich denke, daß Sie Viele zu sehen an Hand haben, wo es sich manchmal es seht, daß solche nicht wissen, wohin; ich habe schon zwei verheirathet, die sind Beide von Milwaukee und hier geboren; aber wir können sie Beide nicht auf der Farm haben, die wollen hoch heraus. Da möchten wir gerne von auswärts haben vom Lande eine; denn ich habe eine 200 Aker Farm, die schuldenfrei ist und wir zwei Alte bleiben könnten. So muß ich bemerken, daß der Sohn 32 Jahre alt ist und daß es eine gute Gelegenheit wäre für ein gutes Mädchen, nach Geld wird nicht viel geben und wenn es kein könnte, wäre es soviel besser als Gleichgewicht.“

— In einer von dem Abgeordneten James Oliver der New Yorker Gesetzgebung unterbreiteten Vorlage wird eine graduale Erbschaftsteuer als Abhilfe für die Uebel empfohlen, die durch angeschwollene Vermögen entstanden sind. Mit einer Erbschaft von 1 Prozent für Erbschaften in der Höhe von \$10,000 wird die Steuer bis zu einer Grenze von 25 Prozent für Vermögen von über \$20,000,000 erhöht. Herr Oliver weist zunächst auf die Thatfache hin, daß vor etwas über fünfzig Jahren sich nur sehr wenige Millionäre im Lande befanden. Nur sieben Personen lebten damals in den Vereinigten Staaten, die mehr als eine Million Dollars Vermögen hatten. Der Bürgerkrieg brachte hierin eine Aenderung, und die seither erlassenen Gesetze zum Nutzen Weniger auf Kosten der Gesamtheit verursachten, daß Tausende von Millionen und Multimillionären geschaffen wurden. Da die Lage für die Gesamtheit immer schlimmer werde, müßten Maßregeln geschaffen werden, dem Lande einen Theil dieser großen Vermögen zu erhalten, der Regierung die Mittel zur Verwaltung zu bringen und hierdurch die Abgaben des Volkes zu verringern.

— Eine Kagenetränkerin ist Frl. Irene Barton in St. Louis. Zu diesem seltsamen Gewerbe wurde sie lediglich aus Mißgefühl getrieben, denn sie tödtet Katzen und auch kleine Hunde schmerzlos, indem sie sie erst chloroformirt. Obgleich Frl. Barton eine ziemlich mäßige Preisliste hat, bringt es es durch schmerzlose Tödtung, und wissenschaftlich erprobte Beseitigung der Thiere jährlich auf eine Einnahme von 300 Dollars.

— Als „Blind Kid“ Kennedy, welcher total erblindet ist und an 51. Str. und 3. Ave. in New York einen Zeitungsstand betreibt, mit seinen drei kleinen Kindern in der Küche seiner Wohnung auf dem obersten Fluß des Hauses 973 Erle Ave. sah — die Mutter war ausgegangen — roch er Rauch. Ohne seinen Kindern unnöthige Angst einzujagen, vergewisserte er sich, indem er sein Ohr an den Küchenschrank legte, das Knistern der Flammen hörte und die Thür glühend heiß fand, daß es in der Wohnung brenne. Dann schrie er aus Leibeskräften „Feuer!“ Nachbarn hörten den Ruf und gaben einen Alarm ab. Bei ihrem Eintreffen begegneten die Feuerwehrleute dem blinden Mann auf der Treppe. In den Armen trug er sein jüngstes, zwei Jahre altes Kind, die beiden andern führte er an der Hand und war so fallblüthig, als ob nichts passirt wäre.

— Im Alter von 60 Jahren starb zu New York Major a. D. Jolinski, als Erfinder der pneumatischen Dynamitmaschine bekannt geworden; geblüht aus Preuß. Polen, kam er schon im Alter von 4 Jahren nach Amerika.

— Der Kraftomnibus, welcher jetzt zwischen New York und Philadelphia fährt, legte die 112 Meilen lange Strecke, von Hotel zu Hotel, in 4 Stunden und 7 Minuten zurück.

Vermischtes.

Die Opiumkonferenz in Shanghai, die von Vertretern aller Mächte besichtigt war, ist resultatlos verlaufen. Die Abicht war, die Einfuhr des Giftstoffes nach China zu verbieten und den Verband nach anderen Ländern derart zu beschränken, daß nur noch der medizinische Bedarf gedeckt würde. Die chinesischen Delegaten traten neben den amerikanischen energisch dafür ein. Aber anstatt praktischer Maßnahmen ist nichts erzielt worden, als eine platonische Erklärung gegen den gefährlichen Artikel. Schuld daran wird den Vertretern Englands zugeschrieben, die von internationalen Abmachungen nichts wissen wollten. Die wissen warum. England hat aus dem Opiumhandel mit China so tolle Einnahmen bezogen und hat auch heute noch, wenn auch in vermindertem Maße reiche Einkünfte daraus, daß es nicht gern darauf verzichtet, wenngleich es mit leeren Reden von dessen Schuldlosigkeit jederzeit gern bei der Hand ist.

Im tubanischen Kongreß haben die Radikalen einen Gesetzentwurf eingebracht, der Ausländern verbietet, Grundbesitz auf der Insel zu erwerben. Diejenigen, die solchen bereits eignen, müssen ihn entweder verkaufen oder tubanische Bürger werden. Man sieht voraus, daß Präsident Gomez die Bill, falls sie angenommen werden sollte, mit seinem Veto belehren würde. Hätte er aber eine große Mehrheit gegen sich, so würde das zu seinem Sturze führen, und in weiterer Folge stände dann eine abermalige Revolution in Aussicht, der dann eine neue Besetzung der Insel, diesmal aber eine definitive, ein Ende machen müßte. Die in Havana erscheinende La Lucha, eine leitende und konservative Zeitung, schätzt den Werth des Eigentums in den Händen von Ausländern, Amerikanern, Deutschen, Franzosen und Engländern auf zwanzig Millionen Dollars. Das Eingie, was hier tubanisch ist, sagt das Blatt, ist die Regierung. Und die würde bald abgewirtschaftet haben, wenn die Radikalen die Oberhand bekämen.

Zur Unterhaltung der Hospitäler u. wohltätigen Anhalten erhebt Guatemala eine Korporationsteuer von fünf Prozent. Wenn das Land ein paar Korporationen hätte wie der Cel. und der Stahlbau, da wäre für diese Institute überreich gesorgt.